



## **Aus einem reichen Leben**

**Siemens, Werner von**

**Stuttgart, 1954**

Erfindungsjagd. Elektrische Telegraphie. Mathilde Drumann (15.1.1845 -  
20.12.1847)

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80827)

ERFINDUNGSJAGD  
ELEKTRISCHE TELEGRAPHIE  
MATHILDE DRUMANN

15. 1. 1845 bis 20. 12. 1847

*Wilhelm Siemens ging, als seine Ausbildung beendet war, nach England und schuf sich dort eine selbständige Existenz als Zivilingenieur und Erfinder. In dem Briefwechsel der beiden Brüder aus diesen Jahren steht die Auswertung der zum Teil gemeinsam gemachten Erfindungen im Vordergrund.*

*In den Jahren 1845 und 1846 begann Werner Siemens sich mit der elektrischen Telegraphie zu beschäftigen. Ende 1846 sagte er sich von dem mit Bruder Wilhelm mehrere Jahre betriebenen und zu einer Art Erfinderwahn ausgearteten Erfindertum los und beschloß, sich ganz der elektrischen Telegraphie zu widmen. Damals erfand er den Zeigertelegraphen mit Selbstunterbrechung, der von dem Mechaniker Johann Georg Halske ausgeführt wurde. Aus dieser Zusammenarbeit entstand 1847 die Weltfirma Siemens & Halske.*

*1845 hatte Werner Siemens in Berlin eine Verwandte, Mathilde Drumann, die Tochter des Historikers Professor Drumann aus Königsberg, kennengelernt. Ihre Mutter starb auf der Reise in Berlin, und das unglückliche, verlassene junge Mädchen schloß sich hilfesuchend und vertrauensvoll an den hilfsbereiten Vetter an. Es wob sich ein festes Band gegenseitiger Zuneigung um die beiden jungen Menschen.*

(Vgl. auch die Zeittafel auf Seite 347.)

*An seinen Bruder Wilhelm in England<sup>1</sup>*

Berlin, 15. 1. 45.

„... Die Aussichten, die Dein letzter Brief eröffnet, sind sehr verlockend, doch wäre es sehr wünschenswert, wenn nur ein Teil davon

<sup>1</sup> Wilhelm ist inzwischen nach England übersiedelt und hat dort bereits festen Fuß gefaßt.



erst in Erfüllung gegangen wäre, um unsere Geldnot zu enden. Die jetzige Zeit ist der einlaufenden Buchhändler-, Schneider- und sonstigen Rechnungen wegen besonders verdrießlich. Dazu kommt Miete, Schulgeld und weiß der Henker was sonst noch für Lumpereien. Viel fataler war mir aber die Schuld an Soltmann<sup>1</sup>, die ich vermittels des 10-Pfund-Billetts glücklich vertilgt habe! . . . Schreibe mir doch, wann Du mit einiger Sicherheit auf entbehrbare Einnahme rechnest, damit ich meine Operationen danach einrichten kann . . . Vor einigen Tagen wurden wir sehr überrascht durch einen Besuch Ferdinands<sup>2</sup> nebst Frau aus Lübeck. Er war zur Messe in Leipzig gewesen. – Mathilde schrieb mir vor einiger Zeit, ob ich nicht Walter<sup>3</sup> zu einem Pastor bei Göttingen in Pension bringen wolle. Ich habe es aber abgeschlagen. An die Vormünder habe ich jetzt eine gerichtliche Erklärung geschickt, daß ich Otto<sup>3</sup>  $\frac{1}{3}$  meines Erbteils vermache,  $\frac{2}{3}$  an Carl<sup>3</sup> und Walter<sup>3</sup>. Diese sollten mir ausgezahlt werden, und wir beide wollten dann die Erziehung derselben aus eigenen Mitteln bestreiten . . .“

*An seinen Bruder Wilhelm in England*

Berlin, 2. 4. 45.

„. . . Gestern erhielt ich Deinen lieben Brief. Ich will nicht leugnen, daß diese stete und mehr noch untätige Erwartung, zu der ich verurteilt bin, nachteilig auf meine Stimmung und dadurch auf meinen Gesundheitszustand einwirkt. Du scheinst dies dadurch vermeiden zu wollen, daß Du mir lieber gar keine als schlechte Nachrichten gibst. Doch das ist gerade verkehrt; denn einmal gewöhnt man sich dadurch an, die unangenehmen Nachrichten zwischen den Zeilen zu lesen, wobei natürlich die Phantasie ihren freien Spielraum behält, und zweitens ist gerade diese Ungewißheit, nicht zu wissen, wie die Sache steht, am unerträglichsten für mich, da es sogar das Nachdenken darüber, also auch die letzte Spur von Tätigkeit verhindert.

Ich könnte Dir mehrere neue, recht hübsche Sachen mitteilen, die ich teils von anderen erfahren, teils selbst gefunden habe . . . Doch ich denke, wir haben für jetzt genug angefangen und müssen erst mal

<sup>1</sup> Hofrat Soltmann, Inhaber der Mineralbrunnen-Trinkanstalt von Struve & Soltmann, Vater eines Regimentskameraden von Werner Siemens.

<sup>2</sup> Ferdinand Deichmann, Bruder von Werners Mutter.

<sup>3</sup> Jüngere Brüder.



was zu Ende bringen. Kannst Du aber gelegentlich über die Wichtigkeit der einen oder anderen Sache in England was erfahren, so ist es um so besser. Wenn die Steine<sup>1</sup> wirklich gut sind, und der Kostenpreis nicht zu groß ist, so können wir die Sache hier allenfalls mit fremden Kapitalien anfangen. Meinetwegen ein Aktienunternehmen, wenn alle anderen Stränge reißen sollten.

Friedrich<sup>2</sup> hat sich das ganze vorige Jahr in der Ostsee umhergetrieben, wo er fürchterliche Stürme erlebt hat. (Von 17 Schiffen, die zusammen den Sund passierten, ist seines allein gerettet.) Der arme Junge scheint sich recht unglücklich zu fühlen und möchte gern noch Gelegenheit haben, was zu lernen. Doch was tun? Ich bin jetzt froh, wenn ich die beiden durchfüttere! . . .

Die Jungens sind im allgemeinen munter und fleißig . . ."

*An seinen Bruder Wilhelm in England*

Berlin, 9. 6. 45.

„ . . . Unsere Verhältnisse fangen wirklich an, interessant zu werden. Der Wunsch nach freien Institutionen wird wirklich jetzt allgemein und leidenschaftlich. Besonders wirken die kirchlichen Zustände<sup>3</sup> sehr belebend. In Köthen sind jetzt immer große Volksversammlungen, die letzte von 5000 Menschen besucht, wobei eine rationale Gestaltung des Christentums verhandelt wird. Man rechnet, daß die nächste von 10 000 Menschen besucht werden wird. Die Ordnung und der gute Takt der letzten großen Versammlung im Freien soll wirklich erhebend gewesen sein. Der Herzog von Köthen ist selbst dabei gewesen und hat gesagt, Preußen hätte ein Verbot verlangt, er sei

<sup>1</sup> Die Brüder beschäftigten sich damals mit einer großen Zahl von Erfindungsgedanken, unter anderem mit einem Verfahren zur Herstellung künstlicher Steine.

<sup>2</sup> Bruder von Werner Siemens, Erfinder des Regenerativofens, späterer Glasindustrieller.

<sup>3</sup> Reaktion gegen die pietistisch-orthodoxe Richtung in der protestantischen Kirche durch den Zusammenschluß der „Protestantischen Freunde“, von den Gegnern „Lichtfreunde“ genannt. Hauptführer der Bewegung waren der Magdeburger Pfarrer Uhlich und der Hallenser Pfarrer Wislicenus.



aber nicht der Meinung . . . Wir sind jetzt alle wohl, ich trinke einen Brunnen und spaziere zu dem Ende jeden Morgen von 5 bis 6 im Tierarzneischulpark umher. Friedrich, der es noch immer im Zimmer nicht recht aushalten kann, läuft immer mit. Bis jetzt hat die Kur nicht sonderlich angeschlagen. Friedrich ist noch zu schwach für eine Schule. Er hat Privatstunden, teils bei einem Leutnant Roloff, teils bei mir (Physik und Französisch). An Mathilde will ich heute schreiben. Ich habe seit einer kleinen Ewigkeit nichts von ihr gehört. Walter habe ich jetzt in seiner Schule in halbe Pension gegeben. Er geht des Morgens um 6 Uhr fort und wird abends um 6 Uhr zum Baden entlassen . . ."

*An Prof. Drumann<sup>1</sup> in Königsberg*

Berlin, 20. 9. 45.

" . . . Ihr so liebevolles Schreiben gibt mir die freudige Gewißheit, daß es mir gelungen ist, die Achtung und Freundschaft eines Mannes zu erwerben, den ich längst hochachten und schätzen mußte, auch ohne ihn persönlich zu kennen. Sollte ich Ihnen wirklich eines Dankes werte Dienste haben leisten können, so würde ich durch das Bewußtsein, ihn verdient zu haben, mehr als reichlich belohnt sein. Doch nicht als Lohn, nur als freiwillige, Ihrer großen Herzensgüte entspringende Gabe kann ich das große Geschenk Ihrer Freundschaft und Liebe annehmen, denn was ich für die Ihrigen tat, war meine Pflicht, und deren Erfüllung verdient wohl diese Anerkennung, doch keine Dankbarkeit! Aber selbst diese Anerkennung kann ich nicht einmal vollständig beanspruchen. Nicht allein die Pflicht gegen hilflose Damen und nahe Verwandte gebot mir, mich der Ihrigen in dieser so schrecklichen Lage<sup>2</sup> nach Kräften anzunehmen – es trieb mich dazu auch die persönliche Zuneigung, die ich gleich in den ersten Augenblicken unserer Bekanntschaft für die Entschlafene empfand! Ihr sanftes Wesen, ihre große Herzensgüte, die aus jedem Worte, jedem Blicke unverkennbar her-

<sup>1</sup> Professor Wilhelm Drumann, Historiker, später Schwiegervater von Werner Siemens.

<sup>2</sup> Frau Professor Drumann war auf der Reise in Berlin, wo sie sich mit ihrer Tochter Mathilde aufhielt, plötzlich gestorben.



vorleuchtete, erinnerte mich unwillkürlich an meine selige Mutter, die ich nicht nur als dankbarer Sohn verehere, sondern auch als Ideal eines echt weiblichen Gemütes und Charakters bewundere. An ihrem Grabe, von dem das Schicksal mich leider fernhielt, glaubte ich zu stehen, als wir Ihrer lieben entschlafenen Frau die letzten Ehren erwiesen! Ich fühle daher auch so ganz die Größe Ihres Verlustes und die unendliche Leere, die er in Ihrem und Ihrer Töchter Gemüte erzeugt haben muß! Da helfen auch keine Trostgründe; es gibt keine. Nur die Zeit kann Sie und die Ihrigen wieder beruhigen und mit dem Leben versöhnen, indem sie das Gefühl des herben Schmerzes in das der wehmütigen Erinnerung verwandelt und dadurch ihre Wunderkraft betätigt, daß uns diese zu einem den Geist erhebenden Genusse wird!

Es wird Ihnen, mein väterlicher Freund – ich bitte, bleiben Sie mir stets ein solcher! –, aus dem Gesagten erhellen, daß Sie mich unendlich erfreuen würden, wenn Sie mir vertrauensvoll die Sorge für die Instandhaltung und Pflege der Ruhestätte der auch mir teuren Entschlafenen überlassen wollen. Ich werde gewiß Ihrem Vertrauen entsprechen und meinen reichlichen Lohn für die geringe Mühe in der steten Erinnerung an meine liebe Mutter finden, deren Grab leider nicht von liebender Hand gepflegt wird!

Ich entsinne mich keiner, in jenen traurigen Tagen gemachter Ausgaben, die mir nicht von Mehli<sup>1</sup> zurückerstattet wären. Die Gedenktafel mit erhabener Schrift ist in Arbeit und wird in kurzer Zeit über dem Grabe stehen. Etwa dadurch erwachsende Mehrkosten werde ich jedenfalls zu Ihrer Kenntnis bringen. Ihre so liebevolle Einladung nehme ich mit Freuden an. Werde ich doch dadurch Gelegenheit erhalten, die Bande, durch die das Unglück mich Ihnen und den Ihrigen näher verband, fester zu knüpfen und vielleicht Ihre Freundschaft und Zuneigung mir dauernd zu gewinnen. Leider kann ich nicht ganz meiner Neigung folgen, die mich sehr bald zu Ihnen führen würde. Meine Pflicht gebietet mir, meine ganzen Kräfte jetzt auf die Erwerbung der nötigen Mittel zu verwenden, um meine jüngeren, ganz mittellosen Geschwister so erziehen zu können, daß sie dereinst selbst ihren sicheren Weg durchs Leben finden können. Im nächsten Jahre werden mir indes meine Angelegenheiten eine Reise nach dem Osten

<sup>1</sup> Sohn einer Base von Werner Siemens, gleichzeitig Vetter von Werners späterer Frau Mathilde Drumann.



der Monarchie gebieten, und ich werde dann mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, die persönliche Bekanntschaft eines Mannes zu machen, den ich ohne sie schon lieben und verehren muß. Bis dahin bitte ich, sich meiner zuzeiten im Kreise der Ihrigen freundschaftlich zu erinnern und mir stets, wenn ich Ihnen dienen kann, Ihre Wünsche mitzuteilen . . ."

*An seinen Bruder Wilhelm in England*

Berlin, 15. 7. 46.

„ . . . Ich fand Leonhardt<sup>1</sup> vor etwa 14 Tagen in großen Schwulitäten, weil sein neu konstruierter Telegraph Fehler machte, die er nicht ergründen konnte. Da mir deren Quelle gleich klar war, so gab ich ihm den Weg an, wie er sie vermeiden könnte. Der Ärger über meine Dummheit oder mindestens Unklugheit veranlaßte mich jedoch, über die Telegraphie weiter nachzudenken, wozu mir eine Ausarbeitung der Geschichte der elektrischen Telegraphie für den Jahresbericht der physikalischen Gesellschaft, die ich machen mußte, noch behilflich war. Und siehe da, ich kam zu wirklich glänzenden Resultaten, die mir eine Umgestaltung des ganzen Systems und eine viel allgemeinere Anwendung in sichere Aussicht stellen. Mein Telegraph<sup>2</sup> gebraucht nur einen Draht, kann dabei mit Tasten wie ein Klavier gespielt werden und verbindet mit der größten Sicherheit eine solche Schnelligkeit, daß man fast so schnell telegraphieren kann, wie die Tasten nacheinander niedergedrückt werden können. Dabei ist er lächerlich einfach und ganz unabhängig von der Stärke des Stromes, wenn er nur so stark ist, daß er die Anker zu heben vermag, was indes durch eine neue, bereits bewährte Konstruktion der Magnete schon durch ungemein schwache Ströme geschehen kann. Durch eine sehr einfache Vorrichtung kann ferner ein selbsttätiger Druckapparat dabei angebracht werden, der, ebenfalls nur durch das Niederdrücken der obigen Tasten, die Buchstaben oder Zahlen an beiden Stationen gleichzeitig druckt. – Es fragt sich nun, was tun? Nach langem Über-

<sup>1</sup> Ferdinand Leonhardt, Uhrmacher, Konstrukteur eines elektrischen Telegraphen.

<sup>2</sup> Es war der Zeigertelegraph mit Selbstunterbrechung, dessen Erfindung und Durchbildung zur Gründung der Firma Siemens & Halske führte.



legen ging ich wieder zum Leonhardt, der ein denkender und bewährter Arbeiter ist, Sachkenntnis hat und hier das Heft nun einmal in Händen hat. Ich kontrahierte mit ihm mit aller Vorsicht zu gleichem Gewinn und Verlust (auch für die in seiner Werkstatt gefertigten Apparate) und  $\frac{1}{3}$  Kommissionsgebühr für das Ausland, wobei ich für England etc. natürlich auf Dich rechnete. Er war gleich mit ganzer Seele dabei und ließ den ersten rohen Versuch noch die halbe Nacht hindurch klappern. Seiner Rechnung nach kostet ein druckender Telegraph meiner Konstruktion nicht halb soviel wie seine kriechenden und komplizierten Dinger. – . . .“

*An seinen Bruder Wilhelm in England*

Berlin, 19. 11. 46.

„. . . Nach meiner Rechnung mußt Du den Brief von mir schon in Händen haben, als Du den letzten schriebst. Doch Dein Wanderleben ist wohl schuld an dieser Verzögerung. Hinsichtlich Friedrichs will ich daher Deine Antwort auf jenen Brief erwarten. Von Ferdinand, Hans<sup>1</sup> und Louis<sup>2</sup> erhielt ich soeben Briefe. Hans schickt die ihm geliehenen 200 Taler oder die Louis schuldigen 25 Taler. Um meine Schuld zum 1. Dezember zahlen zu können, habe ich Ekengreen<sup>3</sup> um 300 Taler gebeten, die er als Darlehen betrachten könne für den Fall, daß es uns möglich werde, das Geld wieder zu erübrigen. Erhalte ich dann von dir die 10 Pfund, welche Du missen zu können glaubtest, so komme ich mit Ehren aus der Sache und kann auch Walters noch rückständige Pension von 80 Talern bezahlen. Wie es im nächsten Jahre sich gestalten soll, weiß ich freilich nicht. Doch kommt Not, kommt ja auch wohl Hilfe. Wenigstens ist das ja bisher unsere Regel gewesen.“

21. 11. 46.

„Im nächsten Jahre denke ich mir einiges Geld durch Schreiben zu verdienen. Mir ist angeboten, an der neu zu gründenden statistischen

<sup>1</sup> Jüngerer Bruder.

<sup>2</sup> Vetter von Werner Siemens, Mitbegründer der Firma Gebr. Siemens & Co.

<sup>3</sup> Landwirt, Vormund der jüngeren Geschwister von Werner.



Zeitschrift gegen 4 Louisdor pro Bogen mitzuarbeiten, namentlich über das Kapitel: 'Deutsche Maschinenfabrikation'. Du könntest mir dazu vielleicht einiges Material geben oder nachweisen. . . ."

*An seinen Bruder Wilhelm in England*

Berlin, 13. 12. 46.

"... Ich bin jetzt ziemlich entschlossen, mir eine feste Laufbahn durch die Telegraphie zu bilden, sei es bei oder außer dem Militär. Die Telegraphie wird eine eigene, wichtige Branche der wissenschaftlichen Technik werden, und ich fühle mich einigermaßen berufen, organisierend in ihr aufzutreten, da sie, meiner Überzeugung nach, noch in ihrer ersten Kindheit liegt. Dieser Entschluß ist gekräftigt durch eine Aufforderung, welche von seiten der Akademie der Wissenschaften mir zugegangen ist, des Inhalts, daß sie wünschte, ich möchte meinen Vorschlag zur Messung der Geschwindigkeit der Elektrizität in Ausführung bringen und mich mit einem Antrage an sie wenden, wenn mir die Geldmittel fehlten. Man ist hier nämlich jetzt zu der Überzeugung gekommen, daß Wheatstones<sup>1</sup> Messungen nur erdichtet sind. Dadurch werde ich mit meinem elektrischen Telegraphen auch einen bedeutenden Schritt vorwärts kommen und vielleicht selbst die Ausführung unserer Staatstelegraphen übernehmen können. Es ist mir daher lieb, jetzt von dem Leonhardt frei zu sein. Wahrscheinlich werde ich unseren berühmten Chronometermacher Tiede zu beiden anwenden. Man muß doch endlich einmal suchen, irgendwo festen Fuß zu fassen! Meyer<sup>2</sup> schenkte mir gestern eine Tasse mit der Aufschrift: 'Schier dreißig Jahre bist Du alt!' Die Wahrheit dieses Ausspruchs macht bedenklich und spornt zur Eile an. Wenn nur das verdammte Geld einen nicht im Drecke festhielt! . . ."

*An seinen Bruder Wilhelm in England*

Berlin, 3. 1. 47.

"... Dein lieber Brief, den ich gerade am Neujahrsabend (Silvester) erhielt, hat mir und allen große Freude gemacht. Wir saßen ruhig zu-

<sup>1</sup> Sir Charles Wheatstone, englischer Physiker.

<sup>2</sup> Werners Jugendfreund William Meyer.



sammen und hatten die Absicht, bald zu Bette zu gehen, da wir keine Veranlassung fühlten, uns am Jahreswechsel dem alten Jahre erkenntlich zu zeigen oder das neue Jahr freudig oder auch nur mit besonderen Hoffnungen zu bewillkommen. Die Freude über Deinen Brief und meine besondere über die Übereinstimmung des Ganges unserer An- und Absichten stimmte uns dahin, zu dem kranken Meyer zu gehen und bei ihm ein Glas Grog zu trinken, um darin so manche verfehlt Hoffnung des verflossenen Jahres zu ertränken! Doch wurde die trübe Stimmung durch die neue Bahn, die ich mir zum 30. Geburtstage geschenkt habe, gemildert. Ich habe mich im alten Jahre aller sanguinischen Hoffnungen, aller der vielen, sich teils durchkreuzenden Pläne entledigt und will, mit Deinem Rate übereinstimmend, alle meine Kräfte dem einen Ziele, der galvanischen Telegraphie und was daran hängt und dazu nützt, widmen! Ich will suchen, mich mit aller Anstrengung aus der verzweifelten Lage, in der ich mich jetzt befinde, herauszuarbeiten und wünsche mir selbst Ausdauer und Gesundheit dazu! Es freut mich, daß Du zu gleichen Entschlüssen gekommen bist. Sieh zu, daß es Dir dort gelingt. Benutze dazu von unseren, bisher gemeinschaftlichen Sachen, was Du willst, das andere wirf weg. Ich kündige Dir hierdurch unsere Kompanieschaft<sup>1</sup> und entsage allen Ansprüchen auf die aus einer durch Dich vielleicht herbeigeführten, glücklichen Wendung unserer bisherigen gemeinsamen Angelegenheiten entspringenden Einnahmen! Wir können darum doch treue Brüder bleiben, können uns gegenseitig raten und helfen. Kannst Du mir helfen, mein begonnenes schweres Werk, die Erziehung unserer Brüder, zu vollenden, so wirst Du es nach Kräften tun, das weiß ich, und gerne werde ich stets Deine Hilfe annehmen, selbst wenn es mir gelungen wäre, mich in eine sorgenfreie Lage hineinzuarbeiten. Du hast nicht nur die Pflicht, sondern auch das Recht, die Sorge für sie zu teilen. – Glaub' aber ja nicht, daß ich in momentaner Aufregung schreibe, und daß es mich je reuen könnte, was ich ausgesprochen habe. Der Entschluß steht schon lange bei mir fest, und es fehlte nur eine passende Gelegenheit, ihn gegen Dich auszusprechen. Mache aber nicht etwa Gegenvorstellungen, die doch nichts nützen würden. . . ."

<sup>1</sup> Gemeint ist die Kompagnieschaft der gemeinsamen Erfindungsjagd.



„Mit den Mechanikern Boetticher und Halske, zwei jungen tätigen und unterrichteten Leuten, bin ich hinsichtlich des Telegraphen gestern ins reine gekommen. Ich gebe ihnen die Ausführung der Instrumente in Bestellung. Sie haben jederzeit das Recht, mir zu kündigen und Rückzahlung der Kosten des ersten, gleich in Arbeit zu nehmenden Doppelexemplars zu verlangen. Sie dürfen vor 8 Jahren (wahrscheinliche Dauer eines etwa von mir zu nehmenden Patenten) nicht ohne meine Bestellung Telegraphen bauen. Ich will, ohne durch Schiedsrichter zu entscheidende Gründe vor Ablauf dieser Zeit bei keinem anderen Instrumente bauen lassen oder, wenn ich es dennoch will, eine noch nicht festgesetzte Konventionalstrafe (ein- für allemal) zahlen. Sie erhalten dadurch nicht die Freiheit, auf alleinige Rechnung ähnliche Telegraphen zu bauen. – Mein Augenmerk war dabei auf ein möglichst freies Verhältnis gerichtet und sie dabei doch zu interessieren und zur Auslage der ersten Anfertigungskosten zu bewegen. – Ich denke, in 2 Monaten werden die Dinger fertig sein, und dann will ich suchen, die Kommission<sup>1</sup> dafür zu gewinnen, was in der Person des Professors Dove<sup>2</sup> schon geschehen, und eine Probelinie zu erhalten. Den Bau der Telegraphenlinie, wobei das Hauptverdienst ist, habe ich mir ganz vorbehalten, ebenso das Ausland. – Mit Leonhardt werde ich wohl einen Prozeß bekommen, da er direkt unseren Kontrakt gebrochen und namentlich gegen die klare und bestimmte Fassung eine, ihm von mir gemachte Mitteilung bei seinem Eisenbahntelegraphen angewendet hat. Der Vetter Georg Siemens<sup>3</sup> rät mir zum Prozesse, und mit seiner Hilfe denke ich ihn zu gewinnen, wenn Leonhardt sich nicht zu einer Entschädigung versteht. –

Einen großen Erfolg habe ich schon. Dove, der wissenschaftlicher Konsulent der Telegraphen-Kommission ist, war von Haus gegen mich und meinen Telegraphen eingenommen. Nach 3stündigem, erbittertem Kampfe erkannte er aber die Richtigkeit meines Prinzips und, was noch mehr sagen will, das Neue desselben an und entschuldigte seinen Widerstand mit Kopfweh. Unser erster Mechaniker

<sup>1</sup> Kommission für die Einführung der elektrischen Telegraphie in Preußen.

<sup>2</sup> Heinrich Wilhelm Dove, Physiker in Berlin.

<sup>3</sup> Justizrat beim Obertribunal in Berlin.



ferner, Oertling, sowie auch Boetticher und Halske, haben ihn, wie er da ist, für ohne Schwierigkeit ausführbar erklärt. Das gibt einige Sicherheit. Fritze soll in der Boetticherschen Werkstatt mit arbeiten und zeichnen. Gelingt die Sache, so kann er sich, meiner Ansicht nach, mit den besten Aussichten ganz der Telegraphie widmen und seine Schule hier durchmachen. Gelingt sie weniger glanzvoll, so hat er arbeiten gelernt. – Leb wohl, lieber Bruder! Von ganzem Herzen wünschen ich und die Brüder, sowie auch Meyer, Dir ein, wenn auch nicht durchweg fröhliches, doch glückliches und erfolgreiches Neujahr! Mögen unsere, sich jetzt trennenden Wege uns einzeln zu demselben, von uns erstrebten Ziele führen! Glück auf dazu! Das Schicksal bot mir vor wenigen Tagen einen anderen bequemen und verdienstlosen Weg zur sorgenfreien Existenz<sup>1</sup>. Ich schlug ihn aus und wählte den beschwerlichen durch eigne Arbeit zu erkämpfenden. Die Entscheidungsstunde ist vorüber, und ich fühle keine Reue! . . ."

*An Mathilde Drumann in Königsberg*

Berlin, 12. 1. 47.

. . . Du glaubst, ich zürnte Dir, liebe Kusine<sup>2</sup>, und hätte wohl deswegen so lange nicht geschrieben. Du irrst darin, wenn Du es mir wirklich zutraust. Ich denke aber, daß Du mir damit nur wie ein zu mildherziger Richter einen Weg hast andeuten wollen, wie ich das unverzeihliche Unrecht meines so langen Stillschweigens in etwas milderem Licht könnte erscheinen lassen und ich danke Dir herzlich für Deine Milde – auch wenn ich keinen Gebrauch davon mache. Leider ist aber auch Deine Hoffnung unbegründet, daß von mir an Stelle der gewöhnlichen trüben auch einmal freudige Nachrichten einlaufen würden. Das verflossene Jahr ist auch mir gerade nicht günstig gewesen und seine Nachwehen lassen in mir auch noch im neuen keine freudige Stimmung und keine zuversichtliche Hoffnung aufkommen. Doch wozu Deine Teilnahme, von der ich ja ohnehin so fest überzeugt bin, durch Aufzählung der Widerwärtigkeiten, mit denen das

<sup>1</sup> Es war ihm der Posten als leitender Techniker der Preussischen Staats-telegraphie angeboten worden.

<sup>2</sup> Mathildens Mutter war Werners Kusine Sophie, geb. Mehlis.



verflossene Jahr mich reichlich überschüttete, unnötig schmerzlich erregen?

Ich hatte schon einmal mit einem Briefe an Dich und den Vater begonnen. Ich wollte Dir als ein Andenken an das Grab Deiner auch mir unvergeßlichen Mutter und als einen Beweis meiner Pflege eine an ihm gepflückte Rose schicken – doch ich unterließ es, weil ich nicht wußte, ob ein solches Andenken Dir und den Deinigen nicht zu schmerzlich sein würde. Der Rosenstock blühte in einer nie gesehenen Fülle und Pracht und zog die Aufmerksamkeit jedes Besuchenden auf sich. Denke Dir auf einem noch dünnen und hohen Stamme ein dichtgewundenes Bukett der schönsten gefüllten Rosen, und Du hast sein Bild. Ich zählte einmal 57 gleichzeitig erblühte. Um ihn vor den Gefahren des Winters zu bewahren, hat der Gärtner, dessen Stolz dieser Stock ist, ihn diesmal ins Haus genommen, doch denke ich, künftig wird er im Freien überwintern können und dadurch Gelegenheit zu weiterer Ausdehnung erhalten . . .

Daß Dein guter Vater von einer Krankheit befallen war, hat mich um so mehr geschmerzt, da ich weiß, wie Du und Deine Schwester dabei mit leiden. Hoffentlich wird die geistige Ruhe, der er sich jetzt nach der Herausgabe seines großen Werkes<sup>1</sup> wohl auf einige Zeit hingeben wird, seine Gesundheit gründlicher und dauernder stärken, als alle Ärzte es vermögen.

Ich will nicht ganz undankbar gegen das vergangene Jahr sein. Meine Gesundheit hat sich in ihm beträchtlich gebessert, und namentlich hat sich meine frühere Furcht vor einer unheilbaren Brustkrankheit jetzt ganz verloren.

Ich wünsche Dir, daß das neue Jahr Dir und den Deinigen Glück und Zufriedenheit in vollem Maße bringen möge und bitte Dich, Deiner lieben Schwester den übersandten Gruß aufs innigste zu erwidern und mich, wenn Deine Zeit es gerade erlaubt, auch künftig hin und wieder mit einigen Zeilen zu erfreuen. . . .“

<sup>1</sup> Die fünfbändige Geschichte Roms.



*An seinen Bruder Wilhelm in England*

Berlin, 25. 1. 47.

„... Die Telegraphenkommission ist schon größtenteils für mich gestimmt. Der Telegraphendirektor Oberst O'Etzel<sup>1</sup> ist mein entschiedener Protektor geworden. Eine Eingabe an die Kommission ist von ihm befürwortet. Ferner habe ich die Aufforderung erhalten, dem Chef des Generalstabes (unter dem die Telegraphie ebenfalls steht) Krausneck und dem Generalstabe einen Vortrag über Telegraphie zu halten, und ich werde am Freitag damit beginnen. Meine Vorträge in der Polytechnischen Gesellschaft darüber beginnen in der nächsten Woche. Ferner wird in einigen Tagen eine Eingabe an Humboldt vom Stapel laufen, der Geschwindigkeitsmessung wegen, und endlich baut unser berühmter Chronometermacher Tiede eine galvanische Uhr nach meiner Angabe. – Du siehst, ich bin nicht faul und habe viel zu tun und zu besorgen. Es ist aber auch hohe Zeit, daß ich vorwärts komme, wenn ich oben bleiben will. Wenn Louis und Hans, der Vetter Georg und vor einigen Tagen auch Drumann (!) mir nicht mit Geld hilfreich beigeprungen wären, so müßte ich schon lange bankrott gemacht haben. . . .“

*An Professor Drumann in Königsberg*

Berlin, 25. 1. 47.

„... Ich will nicht versuchen, die Beruhigung und Freude zu schildern, mit denen Ihr letztes Schreiben mich erfüllte. Nur die Bemerkung kann ich mir nicht niederzuschreiben versagen, daß ich in späteren und hoffentlich besseren Zeiten stets mit Freude an die jetzige zurückdenken werde, da sie mir Gelegenheit gab, meine wahren Freunde zu erkennen und so Beweise der edelsten Denk- und Handlungsweise von meinen Verwandten zu erhalten!

Mit Freuden nehme ich Ihr so zart und liebevoll mir angebotenes Darlehn an. Es gibt mir die geistige Freiheit, die Sorgen für die augenblickliche Existenz zu verbannen und alle meine Kräfte der Durchführung meiner auf die nächste Zukunft gerichteten Pläne zu-

<sup>1</sup> Franz August, später Generalmajor, Direktor des Preußischen Telegraphenwesens.



zuwenden. Außerdem liegt für mich eine gewisse Beruhigung in dem Gedanken, Ihnen, hochverehrtester Herr Vetter, recht tief verschuldet zu sein! Er vernichtet das beängstigende Gefühl, welches die übergroße Anerkennung, die Sie den geringen Diensten zollten, welche ich in einer vergangenen traurigen Zeit den Ihrigen zu leisten verbunden war, in mir erregte. Gestatten Sie mir, Ihnen anliegend, der nötigen Ordnung in Geldangelegenheiten wegen, eine Bescheinigung meiner Schuld von meinem wärmsten Danke begleitet zu übersenden.

Fortuna scheint die gegen mich im vergangenen Jahre bezeugte Härte im jetzigen wieder gutmachen zu wollen, wenn sie sich nicht ebenso plötzlich wieder wendet. Ich habe in der Telegraphenangelegenheit bedeutende Fortschritte gemacht und namentlich die zur Prüfung dieser Angelegenheit niedergesetzte Kommission ganz für mich gewonnen.

Auch mein sehnlicher Wunsch ist es, daß mein künftiger Beruf mich bald und unter glücklichen Konstellationen nach Ihrer Gegend führen möchte! Versprechen kann ich bis jetzt freilich keinen baldigen Besuch, da ich nicht abermals in die traurige Notwendigkeit versetzt werden möchte, ein gegebenes Versprechen brechen zu müssen, doch das verspreche ich gern, daß ich die Reise nicht scheuen werde, wenn meine sonstigen Verhältnisse sie gestatten. . . ."

*An seinen Bruder Wilhelm in England*

Berlin, 25. 8. 47.

„. . . Deinen Brief erhielt ich eben. Ich erwartete bei genauerer Überlegung, daß Du so in meiner Angelegenheit handeln würdest, beschloß daher einen Brief abzuwarten, ehe ich entscheidende Schritte in der Geldangelegenheit täte. Meine Sache steht jetzt so: – Ich habe mit dem Mechaniker Halske, der sich schon von seinem Kompagnon getrennt hat, definitiv die Anlage einer Fabrik beschlossen, und hoffentlich wird sie in 6 Wochen schon in vollem Gange sein. Georg Siemens will vorläufig bis 5000 und später bis 10 000 Taler Geld schaffen und soll dafür mit 15 bis 20% (noch nicht ganz entschieden) beteiligt werden. . . . Halske, den ich völlig gleich mit mir gestellt habe in der Fabrik, bekommt die Leitung der Fabrik, ich die Anlage der Linien, Kontraktabschlüsse etc. Wir wollen vorläufig nur Telegraphen,



Läutewerke für Eisenbahnen und Drahtisolierungen mittelst Gutta-percha machen; doch, denke ich, nennen wir uns einfach: Maschinen-Bauanstalt, um die Hand ganz frei zu behalten. Was meinst Du dazu? Das nötige Kapital ist eigentlich nur gering. Einige tausend Taler genügen für die Anlage, und wir können, wenn wir Glück haben, 100mal soviel im Jahre umsetzen. Es fehlt eine solche Anstalt bisher gänzlich, wir sind daher ohne Konkurrenz und außerdem durch mein Patent und meinen schon ziemlich bedeutenden Einfluß geschützt. Als Mitglied der Telegraphenkommission habe ich jetzt den Auftrag zu einer unterirdischen Probeleitung von 1 Meile Länge erhalten, die hoffentlich in 6 Wochen schon in der Erde liegt. . . .

Rätst du mir, Fritz, wenn er zurückkehrt, in unsere Werkstatt eintreten zu lassen, damit er unter Halskes Leitung arbeiten lernt und befähigt wird, entweder anderswo (in Österreich z. B.?) eine ähnliche Anlage selbst zu machen, oder nach Ablauf unseres ersten 5jährigen Kontraktes als Teilnehmer in unsere Werkstatt einzutreten? Georg Siemens wird sein Geld dann wohl zurückerhalten können. Ich habe dabei noch die *arrière pensée*, daß ich vielleicht vom Staate so placiert werde, daß ich es der Fabrik vorziehe und dann Fritz an meine Stelle eintreten kann. Natürlich ist Fritzens Ausbildung und Zukunft hierbei ganz allein zu berücksichtigen. Er scheint mir aber einmal zu alt (21 Jahre!), um als Lehrling irgendwo eintreten zu können; ferner wird er sich jetzt, da Carl selbständig geworden, höchst unglücklich fühlen, wenn er sein Brot nicht auch selbst verdienen kann! – Schreib ja Deine Ansicht darüber und gründlich; denn sie wird für mich maßgebend sein. – Auf Phantasien dürfen wir uns alle nicht viel mehr einlassen, sondern müssen den Sperling in der Hand festhalten. . . ."

*An seinen Bruder Wilhelm in England*

Berlin, 15. 9. 47.

„ . . . Nach langem Suchen ist endlich ein passendes Quartier für unsere neue Werkstatt gefunden und gemietet, mit den Fenstern nach dem Anhaltischen Bahnhofe hinaus. Da ich die Akquisition dieser Bahn für sicher halte und jedenfalls in einigen Wochen die Legung eines isolierten Drahtes (1½ Meilen) dort stattfindet, so hat diese



Lage manches Bequeme für uns, da wir in der Werkstatt schon die Instrumente auf der Linie prüfen können. Ich wohne parterre, die Werkstatt 1 Treppe, Halske 2 Treppen hoch, in Summa für 300 Taler. Bald nach dem 1. Oktober wird die Arbeit beginnen<sup>1</sup>. Meine alten Apparate sind seit einigen Monaten in unausgesetztem Gebrauche zwischen hier und Potsdam. Da die Leitung außerordentlich unvollkommen isoliert ist, so ist es eine scharfe Probe, die sehr glücklich bestanden ist, obschon die Instrumente manche erkannte Mängel haben, die bei den neuen beseitigt werden. Wahrscheinlich werde ich schon binnen kurzem vom Staate zur Anlage einer Drahtleitung nach Magdeburg beauftragt, und ich will dann eine Konkurrenzaufstellung für alle möglichen Instrumente provozieren, da ich die feste Überzeugung gewonnen habe, daß ich den Kampf mit den meinigen glücklich bestehen werde. . . . Das Geld bildet allerdings immer den Haupt- haken. Mit Vetter Georg haben wir einen Kontrakt abgeschlossen, demzufolge er 10 000 Taler bis Ostern beschaffen muß und dafür  $\frac{1}{5}$  Gewinnanteil bekommt. 1500 Taler gehen für mich vorweg für meine bisherigen Auslagen. Da ich zirka 2000 Taler Schulden habe, so bleibt noch ein ziemliches Minus. An Hans habe ich 800 Taler zurückgezahlt, die er zur Übernahme seiner Brennerei nötig gebrauchte. Die anderen 400 Taler machen mir noch Sorge, da Georg so schnell nicht zu Geld kommen kann und wir natürlich viel gebrauchen.

Von Fritz habe ich lange nichts gehört. Ich erwarte ihn aber jetzt täglich zurück. Ich denke, es ist doch besser, ihn erst eine Zeitlang in einer fremden Werkstatt arbeiten zu lassen, und ihn erst später in unsere zu nehmen. Er muß jetzt erst einmal tüchtig praktisch arbeiten lernen, und es scheint mir besser, wenn er erst etwas grob anfängt. Bei uns würde auch die Verführung zu anderweitiger Beschäftigung einstweilen zu groß sein. – Ich denke ihn bei einem jungen, tüchtigen Manne, der unsere Drehbänke macht, unterzubringen. Hast du Gründe dagegen? . . .“

<sup>1</sup> Diese kleine Werkstatt in der Schöneberger Straße 19 zu Berlin war die Keimzelle des Hauses Siemens.



Berlin, 20. 12. 47.

„... Es freut mich, daß Fritz meine ihm oft eingeprägte Erfahrungsregel: ein Ziel zu wählen und dies, unbekümmert um Nebenwege, konsequent zu verfolgen, nicht vergessen hat. Seine Telegraphenschwärmerei will wohl nicht soviel sagen. Er kennt diese Sache und hat mit daran gearbeitet, daher die Vorliebe, die sich wohl gibt, wenn er Besseres kennenlernt. Das aber glaube ich auch, daß Fritz auch in der Telegraphie am leichtesten zur Selbständigkeit kommen würde. Schade, daß er nicht weiter in der Praxis ist. Der Elektromagnetismus ist noch ein wissenschaftlich und technisch namentlich ganz unbebautes Feld und einer ungemeinen Ausdehnung fähig. Mit dem verständigen und durchaus praktischen Halske im Bunde, fühle ich mich gerade berufen, ihn zu Ehren zu bringen. Arbeit ist dabei aber für 10 und hoffentlich auch Verdienst. Da ich die Staatstelegraphie (Posttelegraphen durch ganz Preußen) nicht aus den Händen geben will, so bleibt mir für die Anlage von Eisenbahntelegraphen hier und fürs Ausland wenig oder gar keine Zeit. Halske darf der Werkstatt nicht entzogen werden; wir müssen also notwendig, wenn es ernst wird, uns nach mehr Kräften umsehen, und da habe ich denn natürlich zuerst an Fritz gedacht, obschon ich ihm noch nichts davon gesagt habe, damit er seine Kräfte und Neigungen erst ohne Vorurteil anderwärts prüfen kann. Ich denke nur so: – er soll mit Dir, wenn Du kommst, nach England gehen und sich alles Material zur Patentierung pp. meines Telegraphen mitnehmen. Da kann er dann unter Deiner Leitung die Sache durchführen, hat dabei Gelegenheit, die Welt kennenzulernen und sich Geld zu verdienen. Will er dann nicht umsatteln, so kann er dann entweder hier mit in unsere Kompanie eintreten, was ich schon durchsetzen werde, oder sich anderwärts niederlassen, wie es die Umstände verlangen. ...“